

Heimat in Augmented Reality

Das Lehrmittel «St. Gallerland» wurde neu konzipiert und setzt auf Digitales. Aber nicht nur.

Rossella Blattmann

«Die Welt ist klein geworden. Das Fernsehen bringt uns alle Abende Bilder aus fernen Ländern in die Stube. Reisen um die halbe Welt sind im Zeitalter des Flugzeuges keine Seltenheit mehr. Das ist gut so, wenn wir dabei die eigene Heimat nicht vergessen. Der Mensch braucht heute sowohl zur weiten Welt wie zur engeren Heimat eine innere Beziehung.»

Diese Zeilen von Ernst Rüesch dürften in der Ära von Easy Jet, Tiktok und ChatGPT manch einen zum Schmunzeln bringen. Doch 1982 sind die Worte des St. Galler alt Regierungsrats durchaus ernst gemeint. Der damalige Vorsteher des Erziehungsdepartements und spätere Ständerat, der vor acht Jahren verstarb, weist im Vorwort zur dritten Auflage des Heimatkundelehrmittels «St. Gallerland» die Schülerinnen und Schüler darauf hin, trotz Modernisierung die eigenen Wurzeln nicht zu vergessen.

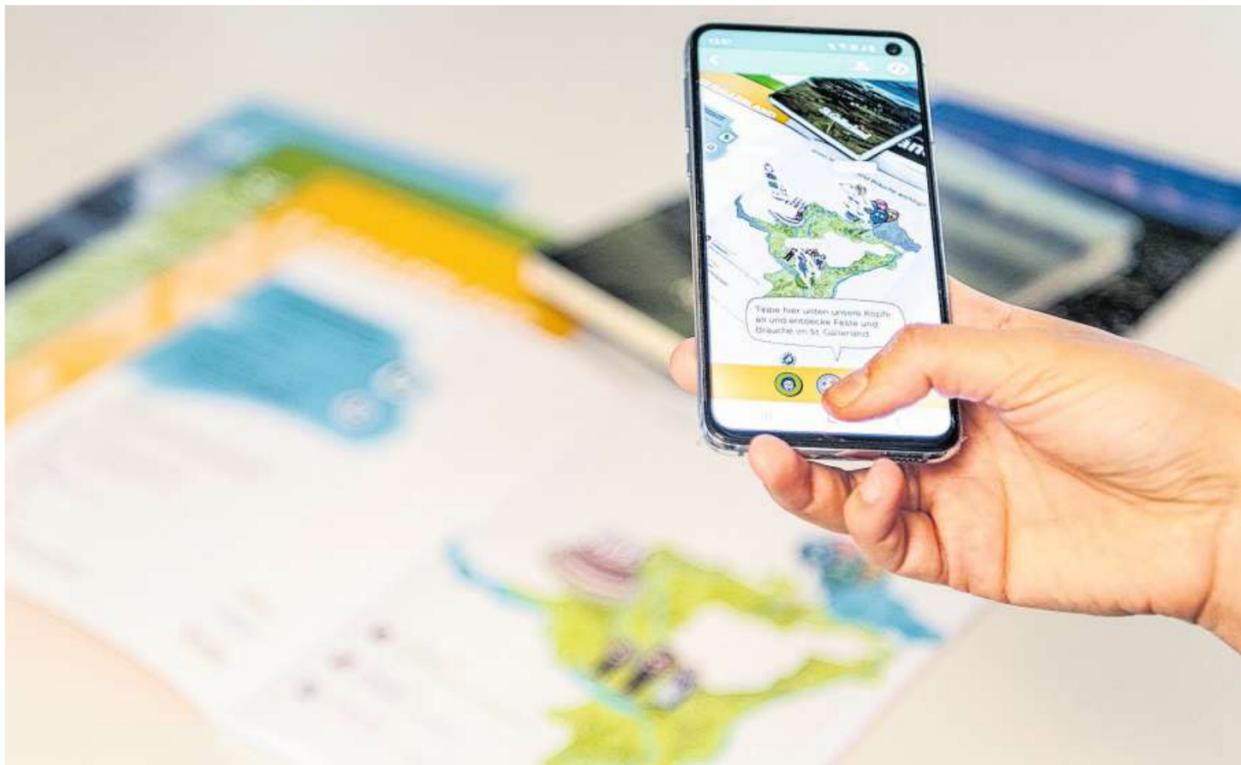
Und heute? Ist der Heimatkundeunterricht in den St. Galler Klassenzimmern Geschichte?

Videos, Chatbots und Hashtag der Hund

Mitnichten. Dozierende der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) haben das vor über 50 Jahren erstmals erschienene Buch, das in den Primarschulen im NMG-Unterricht (Natur, Mensch, Gesellschaft) eingesetzt wird, in Zusammenarbeit

Digital und analog

Augmented Reality (AR), auf Deutsch erweiterte Realität, bezeichnet die computerbasierte Realitätswahrnehmung. Unter dem Begriff versteht man auch das Zusammenspiel von Digitalem und Analogem. In erster Linie steht AR für die visuelle Darstellung von Informationen, wie die Ergänzung von Bildern oder Videos mit computergenerierten Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten. (bro)



Augmented Reality macht das Lernen über den Kanton St. Gallen plastisch.

Bild: Nik Roth

mit dem Lehrmittelverlag des Kantons St. Gallen neu konzipiert. «Das alte «St. Gallerland» war in die Jahre gekommen», sagt PHSG-Geschichtsdozentin Helene Mühlestein, die gemeinsam mit einer Vertretung aus dem Fachbereich Geografie für den fachdidaktischen Aspekt der Neukonzeption verantwortlich ist. Das textlastige Buch habe nicht mehr in einen modernen, kompetenzorientierten Unterricht gepasst. Auch im Hinblick auf den Lehrplan 21 sei eine Überarbeitung nötig gewesen. Sieben neue, thematisch aufgebaute Arbeitshefte ersetzen das in die Jahre gekommene Buch schrittweise seit dem Schuljahr 2022/23. In Comics führt die Gallusbande – Manon, Samuele, Alex und Hund Hashtag – die Schülerinnen und Schüler durch den Kanton St. Gallen. Während alt Erziehungsdirektor Rüesch einen Ordner mit einem Medienpaket aus Dias und Folien als «neue Impulse» für den Heimatkundeunterricht bezeichne-

te, wird heute nebst den gedruckten Heften auf Augmented Reality gesetzt. Wie Mühlestein erklärt, sind die multimedialen Inhalte – Videos, Chatbots, Bilder oder Audiodateien – über eine App des St. Galler Lehrmittelverlags abrufbar.

Chancen und Grenzen

Warum Augmented Reality? Überfordert das die Kinder nicht? Laut Kornelia Hasselbach vom Lehrmittelverlag St. Gallen



Helene Mühlestein, Dozentin für Geschichte und Geschichtsdidaktik an der PHSG. Bild: bro

ist das Gegenteil der Fall. «Mit einer Kombination von verschiedenen Medienformaten erreicht man die Kinder besser», sagt die Projektleiterin Lernmedienentwicklung über das neue «St. Gallerland». Durch Augmented Reality können zum Beispiel Texte in einfacherer Sprache angezeigt werden, was laut Hasselbach ein weiterer Vorteil ist. «Wir haben leider festgestellt, dass es immer mehr Schülerinnen und Schüler gibt, die zunehmend Mühe mit längeren Sätzen haben.» Die multimedialen Inhalte würden viele Kinder zusätzlich motivieren.

Man habe sich aber bewusst dagegen entschieden, ein ausschliesslich digitales Lehrmittel zu konzipieren, fügt Hasselbach hinzu. «Das Haptische passt zur Heimatkunde», sagt sie. So hat das dritte Heft «St. Gallen und seine Wirtschaft», das auch die St. Galler Stickerei thematisiert, passend zum Thema ein Buchzeichen aus Spitze. «Digital geht das nicht.» Das «St. Gallerland»

aus dem Unterricht zu streichen, sei nie zur Diskussion gestanden, denn der Bildungsauftrag vom Kanton gebe eindeutige Themen vor. «Der Verlag wollte unbedingt was Neues machen», sagt Hasselbach zum neuen Projekt. Es sei wichtig, dass die St. Galler Mädchen und Buben ihren Kanton kennen würden, hält die gebürtige Deutsche fest. «Weil ich meine Heimat verlassen habe, verstehe ich umso mehr, wie wichtig sie ist. Man sollte seinen Heimatkanton kennen.»



Kornelia Hasselbach, Projektleiterin Lehrmittelverlag St. Gallen. Bild: zvg

Herkunft und Identität

Das «St. Gallerland» ist nicht nur einfach ein Lehrmittel. Für zahlreiche St. Gallerinnen und St. Galler ist es auch mit Emotionen und Erinnerungen an die eigenen Schulzeit verbunden. So auch für Dozentin Helene Mühlestein. Sie habe schon immer ein Faible für Geschichte gehabt, hält die in Wildhaus aufgewachsene Historikerin fest. «Malaria im Linthgebiet fand ich faszinierend», sagt sie. «Jetzt darf ich das Lehrmittel neu machen – das ist sehr emotional für mich.» Und sie hofft, dass auch die Kinder Freude am «St. Gallerland» haben. Ganz wie sie selbst.

Doch das alte «St. Gallerland» ist für einige nicht nur im positiven Sinne unvergessen, wie das Beispiel eines Redaktionskollegen zeigt. Er sagt: «Den Heimatkundeunterricht in den 1980er-Jahren werde ich nie vergessen, denn er machte vor der Kantonsgrenze nicht halt und zwang uns Schüler mit Migrationshintergrund regelmässig, sich mit der eigenen Identität und Herkunft auseinanderzusetzen.»

Im Klassenzimmer, im städtischen Schulhaus Buchental, mit Zeichnungen von Distelfinken und Blaumeisen an den Wänden hätten die Schülerinnen und Schüler häufig seitenweise aus dem Heimatbuch abschreiben müssen. Der Lehrer habe in dieser Zeit – je nach Witterung – vor dem Klassenzimmer oder Schulhaus die Gedanken schweifen lassen und dabei genüsslich an seiner Tabakpfeife gezogen. «Den Abschluss der Doppellektion bildete eine Leistungskontrolle, die Bezug zur Sozial- und Kulturgeschichte der Schweiz und meiner Eltern nahm», fügt er hinzu. So habe es bei schludriger Arbeit gerne einmal geheissen: «Hier sind wir nicht in Neapel!» (bro)

«Weitere Garantien drängen sich nicht auf»

Keine Angebotszusagen für geplantes Gesundheits- und Notfallzentrum: St. Galler Regierung lässt Altstätter Stadtpräsidenten abblitzen.

Regula Weik

Das Spital Altstätten ist längere Zeit unter dem aktuellen Gesundheitsradar geblieben. Vor wenigen Wochen änderte sich dies. Die Abstimmung über den Ausbau des Spitals Grabs hat das Rheintaler Spital zurück ins Bewusstsein der breiten Bevölkerung im Kanton geholt. Denn: Altstätten und Grabs hängen zusammen – Schliessung da, Ausbau dort. Die Tage des Rheintaler Spitals sind gezählt. Die Türen gehen nicht morgen und auch nicht übermorgen zu, aber 2027. Das St. Galler Kantonsparlament hat im Dezember 2020

die Schliessung mehrerer Landspitäler beschlossen – als letztes trifft es Altstätten.

Dies hat Ruedi Mattle, Kantonsrat und Altstätter Stadtpräsident, auf den Plan gerufen. Er will von der Regierung erfahren, welche Angebote sie im geplanten Gesundheits- und Notfallzentrum vorsieht und wer darüber entscheidet.

«Dringend notwendig», Leistungen festzulegen

Altstätten habe die Vorarbeiten für die Nachfolgelösung vorangetrieben – «um die medizinische, ambulante Versorgung in der Region nahtlos sicherzustel-

len», so Mattle. Der Standort des Gesundheits- und Notfallzentrums ist denn auch bestimmt – nahe vom heutigen Spital, nahe von Alters- und Pflegeheimen. Das Grundstück gehört der Stadt. Zudem planen mehrere Ärzte, gemeinsam ein Ärztehaus zu realisieren. Dieses soll dann zum Gesundheits- und Notfallzentrum ausgebaut werden – «unter massgeblichem Einbezug der Spitalverbunde», wie Mattle in einem Vorstoss schreibt. Die beteiligten Ärzte hätten mit dem hiesigen Spitalverbund auch bereits eine Absichtserklärung getroffen. Doch nun, so Mattle, sei es dringend notwendig, das

künftige Leistungsangebot und damit eben auch den konkreten Raumbedarf festzulegen. Um Planungssicherheit zu erlangen, seien darüber hinaus möglichst langfristige Verträge abzuschliessen, so der Kantonsrat.

Leistungen festlegen? «Zu früh, nicht sinnvoll»

Nun liegen die Antworten der Regierung auf Mattles Fragen vor. Und sie hält klar fest: Konkrete Aussagen zum künftigen Angebot am Gesundheits- und Notfallzentrum Altstätten seien heute «nicht sinnvoll». Denn dieses hänge massgeblich von der Ärztesituation 2026 ab. «Je

mehr freipraktizierende Spezialärztinnen und Spezialärzte dann zumal im Rheintal tätig sind, desto weniger spezialärztliche Leistungen drängen sich am Gesundheits- und Notfallzentrum auf.»

Die Verantwortung für den Betrieb des Zentrums liege grundsätzlich bei den freipraktizierenden Ärztinnen und Ärzten; die Spitalverbunde würden nur subsidiär und in Absprache mit den Betreibern ergänzende Leistungen erbringen. Das Kantonsparlament mache dies in Flawil und Rorschach, die Spitalregion Fürstentum Toggenburg dagegen sei in Wattwil nicht ver-

treten. Die Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland habe mit der Absichtserklärung bekräftigt, in Altstätten mit Angeboten präsent sein zu wollen. «Weitere Garantien drängen sich deshalb nicht auf», so die Regierung.

Und weiter: Es werde sich erst nach drei bis vier Jahren zeigen, ob das Zentrum ausgelastet sei oder ob das Angebot angepasst werden müsse. Was auf jeden Fall gelte: «Doppelspurigkeiten müssen vermieden und es sollen auch keine Leistungen angeboten werden, für die kein Bedarf besteht. Dies gilt auch für ein allfälliges Notfallangebot.»